

# zoé

*leben mit anderen augen sehen*

**Nr. 17**  
**VERÄNDERN**

**Wandel – so wird  
das Leben bunter**

# Ich werd' die Welt verändern

Ich kenne diese Tage  
Jetzt seit Jahren schon zur Genüge  
Und es ist schon fast als ob ich mich selber gern bekriege  
Ich kann nicht gut allein sein  
Und unter Menschen fang ich an durchzudrehen  
Ich kann mir viel zu viele Fragen stellen  
Doch kann ich niemals klare Lösungen sehen  
Irgendwann wird alles das zu Ende sein  
Und ich werd' anfangen mein Leben zu feiern //

Ich werd' die Welt verändern, werd' endlich alles besser machen  
werd' anfangen wieder klarzukommen und mal über mich selber lachen  
Ich werd' die Welt verändern, werd' endlich alles besser machen  
werd' anfangen wieder klarzukommen und mal über mich selber lachen //

Und ich weiß dass irgendwann  
Aus Böse auch mal Gut werden kann  
Und wenn gar nichts mehr geht  
Fang ich einfach wieder von vorne an  
Vielleicht muss ich nur die Tage zählen  
Mich durch nervig lange Stunden quälen  
Es ist ganz egal wie lang das noch geht  
Weil ich weiß wer am Ende noch steht  
Ich werd' aufhören immer zu verlieren  
Werde alles Alte ausrangieren. //

Revolverheld/Album: Chaostheorie (2007)



Illustration: Patrick Schoden

Fotos: Titelseite: photocase.de/arts // S. 3 Stephanie Jegliczka

## Liebe Leserinnen und Leser,

manchmal ist es Zeit für etwas Neues, für einen Tapetenwechsel, für eine neue Aufgabe. Geht es Ihnen auch so? Gerade im trüben Wintergrau wünscht man sich doch manchmal eine Veränderung. Da träumen wir von neuen Perspektiven im Job oder wir nehmen uns zum neuen Jahr fest vor, etwas in unserem Privatleben zu verändern. So etwas ist aufregend. Solche Veränderungen wirbeln unsere Routinen durcheinander. Und sie erfordern Mut. Denn: Mit jeder Veränderung, jedem neuen Kapitel, das wir beginnen, schließen wir auch ein altes ab.

Auch die Zoé wird sich grundlegend verändern. Sie halten nun die letzte Ausgabe dieses Magazins in den Händen. Dieses Kapitel endet. Aber: Es geht weiter. Stattdessen gibt es einen bistumsübergreifenden Podcast. Unter dem Titel „Ich glaub's (nicht)?!“ gibt es ab Januar 2024 monatlich neue Folgen rund um Spiritualität und Glaubensfragen (S. 22). Manchmal braucht es einen Anstoß – um über die eigene Religiosität nachzudenken und um Veränderungen zu wagen. Hören Sie doch mal rein!

Alle Mitarbeiter\*innen der Zoé danken Ihnen für Ihr Interesse, für Ihre Anregungen und für Ihre Treue in den vergangenen fünf Jahren. Und jetzt: Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe!



Kerstin Ostendorf  
Chefredakteurin

### zoé – leben mit anderen augen sehen

Das Magazin für Religionslehrerinnen und -lehrer in den (Erz-)Bistümern Berlin, Hildesheim und Osnabrück. Mehr Infos: [www.zoe-magazin.de](http://www.zoe-magazin.de)

zoé bezeichnet in der altgriechischen Sprache physisches Leben im Gegensatz zum Tod. Dabei geht es aber nicht nur um die Frage, wie und wodurch man lebt, sondern auch woraus und wozu. Im Neuen Testament ist Jesus selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), das er schenkt. Diese Zeitschrift möchte diese Dimensionen von zoé miteinander verknüpfen und erforschen.

Dezember 2023

## Nr. 17 VERÄNDERN

### Titelthema

4

„Die Schule hat sich verändert“  
Wie Migration eine Schulgemeinschaft beeinflusst

10

„Da will ich nie wieder landen“  
Eine Stadtführung verändert die Sicht auf Obdachlosigkeit

12

„Wir werden nur Hand in Hand gewinnen“  
Was können wir verändern, um die Klimakrise zu stoppen?

16

Laufen für Veränderung  
Tobias Breer ist der Marathonpater

18

Jesus ist geboren!  
Ein Kind verändert die Welt

22

Ich glaub's (nicht)?!  
Die zoé verändert sich

26

Veränderungen in der Katholischen Lehre  
Interview mit dem Moraltheologen Elmar Kos

30

Braucht mein Leben Veränderung?  
Checkliste für Lebenswege

9 Blick in die Bibel //

25 Ich packe meine Schultasche //

32 Auszeit //

34 Staffelstab //



**„Die Schule hat  
sich verändert.  
Aber ich sehe darin nur  
eine Bereicherung“**

Durch die Migration ändert sich an deutschen Schulen vieles. Für die Kinder, die kommen und sich in einem neuen Land, einer neuen Sprache und einer neuen Kultur zurechtfinden müssen. Für die Lehrenden, die vor ganz neuen Herausforderungen stehen. Für die Schulgemeinschaft, die viel diverser wird. Kann das für alle klappen? Ein Beispiel aus Hamburg-Harburg

**S**chloss Neuschwanstein im Herbstwald. Zusammengesetzt aus Tausenden Puzzleteilen, so liegt es auf einem Pult im Raum der „Internationalen Vorbereitungsklasse“ der katholischen Schule Harburg. Im Schrank stapeln sich die GEO-Puzzle-Kisten, ausgedruckte Flaggen hängen an der Wand und eine ganze Reihe Weltkarten. Der Raum ist eine Art Mischung aus Klassenzimmer und Jugendraum. Zwei große Tafeln gibt es, einen Gemeinschaftstisch und drei weitere Tischreihen. Heute ist die Klasse klein. Sechs Schüler, zwei Lehrer – die haben am Gemeinschaftstisch Platz. Neuschwanstein, das Bilderbuch-Deutschland, wird erst mal beiseitegeschoben. Harburg ist in etwa das Gegenteil von Neuschwanstein, eine Industriestadt südlich der Elbe, die seit 1937 zu Hamburg gehört.

**Niemand weiß, welche Päckchen sie tragen**

Eine Schulklasse, in der alle Kinder die gleiche Hautfarbe und Muttersprache haben, gibt es in Harburg gar nicht. Aber die Vorbereitungsklasse ist noch einmal etwas anderes. Hier sollen Jugendliche, die neu in Deutschland sind, auf den Regelunterricht vorbereitet werden – vor allem sprachlich. Ein Jahr Zeit haben sie dafür. Eine andere Sprache – welch eine einschneidende Veränderung!

Temesgen kommt aus Eritrea. Pejman aus Afghanistan, Muhamed Ali aus dem Iran. Abdul Malik aus Tschetschenien. Die Geschwister Adres und Damaris aus Peru. Nur Anastasia aus der Ukraine lebt länger als ein Jahr in Deutschland. Trotzdem spricht sie am wenigsten Deutsch. Sie spricht überhaupt nicht. Man könnte denken, sie sperre sich gegen den Unterricht. Aber das stimmt nicht. Anastasia ist diejenige, die noch nie gefehlt hat. Jeden Morgen malt sie eine Katze auf die Tafel. Die Tafel ist voll von Katzen. „Vielleicht braucht sie einfach Zeit“, sagt Jörg Lintemann, einer der beiden Lehrer. Was die 14- und 15-Jährigen auf ihrem Weg nach Deutschland erlebt haben, welche „Päckchen“ sie in der Seele mitschleppen, das wissen die Lehrer Raban Cramer und Jörg Lintemann nicht. Wer sind diese 15 Menschen eigentlich? Nur kommt das in dem Tempo zutage, in dem die sprachliche Ausdrucksfähigkeit und das Vertrauen wachsen.

Von Veränderungen muss man diesen Jugendlichen nichts erzählen. In ihrer Heimat haben ihre Familien Krieg oder Gewaltherrschaft erlebt oder sind vor drohenden Konflikten geflohen. Irgendwann sind sie in der Erstaufnahme in Hamburg gelandet, dann in einer Unterbringung im Raum Harburg. Oft,

so berichten die Lehrer, fehlen Einzelne, weil sie bei einer Behörde ihre Aufenthaltsgenehmigung verlängern lassen müssen. Verlegungen sind häufig.

Temesgen wohnt seit Monaten in Hamburg-Billstedt, am anderen Ende der Stadt. Auch dort gibt es Schulen mit Vorbereitungsklassen. Aber der Eritreer fährt jeden Tag eine Stunde mit U- und S-Bahn in die katholische Schule Harburg. „Viele blieben auch bei einem Wohnortwechsel in unserer Schule, weil sie sich hier wohlfühlen“, sagt Schulleiterin Katrin Hoppmann. „Sie brauchen ja einen Bezugspunkt. Für sie ging es immer nur von einem Ort zum anderen. Die Schule, Lehrer, die anderen Jugendlichen sind das einzig Beständige, das sie haben.“

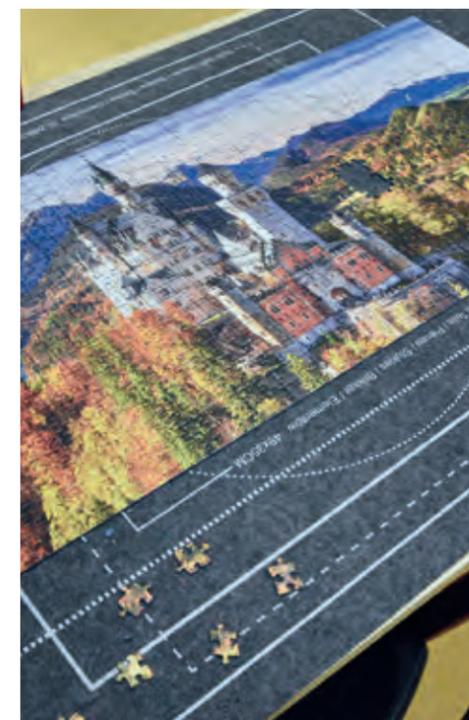
Den Stress sieht man Temesgen, Pejman, Abdul Malik und den anderen nicht an. Nur, dass schon in der dritten Stunde ein Kopf auf der Tischplatte liegt; und einer ist in der Pause auf dem Sofa eingeschlafen. Früh morgens, wenn andere Kinder heimlich auf Youtube „Paluten“ oder „Bibis Beauty Palace“ gucken, hat Pejman den Kanal „Deutsch lernen“ auf dem Handy.

**»Die Schule ist das einzig Beständige.«**

*Katrin Hoppmann, Schulleiterin*

Eigentlich gilt in der katholischen Schule Harburg die Regel: Handy aus! In der Vorbereitungsklasse sieht man das etwas lockerer. „Für uns ist das Handy oft lebenswichtig“, sagt Jörg Lintemann. Es war wichtig, um Sätze in sechs fremden Sprachen zu übersetzen. „Manchmal merkt man, dass sie Heimweh haben.“ Es kommt vor, dass im Unterricht jemand telefoniert. Aber die Lehrer wissen: Er spricht mit der Mutter, die 3000 Kilometer entfernt wohnt.

Es ist die dritte Stunde. In der zweiten hat die Klasse das Thema „Mein Berufswunsch“ behandelt. Inzwischen sind fast alle in der Lage, in deutscher Sprache darüber zu sprechen. Muhamed Ali aus dem Iran will Programmierer werden. Ein guter, sicherer Job. Aber auch mit Stress verbunden. Temesgen aus Eritrea sagt: „Ich möchte Mechaniker werden. Da verdient man viel Geld.“ Auf den Gesichtern der Lehrer erscheint erst ein Fragezeichen. Aber sie stimmen zu. Mechaniker ist ein guter Beruf, von dem man leben kann. Viel Geld ist relativ.



In der „Internationalen Vorbereitungsklasse“ geht es um Lernen – und um viel mehr.



Sie verstehen sich trotz verschiedener Sprachen und Kulturen gut: (von links) Mohamadali (14, Iran), Lehrer Raban Cramer, Emil (14, Armenien), Pejman (15, Afghanistan), Lehrer Jörg Nintemann, Magomed (13, Tschetschenien), Temesgen (14, Eritrea).

Anastasia, die Schweigende, gibt als Berufswunsch Schauspielerin an. Interessant! Auch als Malerin könnte sie sich sehen. Sie malt nicht nur Katzen auf Tafeln.

Pejman aus Afghanistan will Polizist werden. Allgemeine Zustimmung. Pejman ist ruhig, zielstrebig, er ist der Klassensprecher. Sein Wunsch kommt nicht von ungefähr, so verraten die Lehrer später. Seine Geschwister, seine Cousins und Cousinen haben schon beruflich Fuß gefasst in Deutschland. Sie alle sehen ihre Zukunft in Deutschland. „Sie wissen. Nur mit sicherem Einkommen haben sie die Chance, ihre Eltern nach Deutschland zu holen.“

Deutschland, das bedeutet aber auch eine andere Kultur, andere Regeln, andere Geschlechterrollen. Auch das sind Veränderungen, mit denen man klarkommen muss. „Mit Kindern“, sagt Raban Cramer, „können wir das noch schaffen, mit Männern wird das schwierig.“

Am einfachsten ist anscheinend die Umstellung auf eine andere Art von Schule. Was ist der Unterschied? „Die Lehrer sind hier höflich“, sagt jemand. In anderen Ländern herrscht ein rauerer Umgangston, manchmal werden Schüler geschlagen. In der katholischen Schule Harburg wird nicht auf der Toilette geraucht und nicht getrunken. Die Geschlechterrollen? Ja, man achtet darauf. Medina muss nicht die Teetasse von Abdul Malik spülen, auch wenn sie es gern macht. „Medina, das ist nicht dein Job!“ Die zwei Lehrer haben auch reagiert, als ein 15-Jähriger eine fremde Dame ins Visier genommen und ihr „Schöne Frau, schöne Frau!“ nachgerufen hat. „Ein Gentleman macht das nicht. Die Frau fühlt sich doch belästigt!“

Aber das sind Kleinigkeiten im Vergleich zu den Kulturkonflikten, mit denen andere Schulen in Harburg und ähnlichen Hamburger Stadtteilen zu kämpfen haben. Wer sein Kind in einer katholischen Schule anmeldet, ist in der Regel nicht religiös radikal. Unterschiedliche Länder waren an der katholischen Schule immer schon vertreten. Aber es gab wenig muslimische

Kinder. Das ist mit der neuen Vorbereitungsklasse anders geworden. „Die Schule hat sich verändert. Aber ich sehe darin nur eine Bereicherung“, sagt Schulleiterin Katrin Hoppmann. Noch mehr Länder, noch mehr fremde Spezialitäten am Büffet und mehr religiöse Vielfalt. „Die interreligiöse Begegnung tut uns allen gut. Die Kinder, die nicht katholisch sind, sind ja wiederum Experten für ihren Glauben.“

Eine internationale Klasse stellt natürlich auch Anforderungen an die Schule. Was muss die Schule mitbringen, um die Veränderung zu schaffen? Improvisationsgabe? Flexibilität? Starke Nerven? „Dazu braucht man vor allem Haltung“, sagt Katrin Hoppmann. Wenn die Haltung da ist, folgt alles andere. Dann hat man auch die Nerven – auch wenn die Lehrer am Ende des Tages platt sind.“ Jörg Nintemann sagt, worin diese Haltung besteht. „Wir sind eine Schule für die, die ankommen. Das bringt unser christlicher Geist mit sich. Wir haben den Geist, in dem Menschen, die ankommen, willkommen sind.“

TEXT: ANDREAS HÜSER

FOTOS: MARCO HEINEN



Eine positive Haltung gegenüber den Veränderungen in der Schule hat Katrin Hoppmann, die Leiterin der Katholischen Schule Harburg.



# Gott ändert seine Meinung

## Was Mose erlebt, klingt nach vertrauter Lebenswirklichkeit

Beim letzten Besuch auf dem Spielplatz hat sie es sich schon getraut. Das zwei-jährige Mädchen hatte immer wieder die Hand des Vaters zur Seite geschoben, um von der hohen Rutsche voller Mut ganz alleine und freihändig hinabzugleiten. Heute nun streckt sich ein suchendes Händchen in Richtung des Elternteils und jedes aufmunternde und bestätigende Wort führt immer mehr zur Frustration. Das aufmunternd gemeinte „Ich weiß, dass du das kannst.“ scheint eher als ein „Komm doch alleine klar!“ anzukommen.

Das Setting der „Berufung des Mose“ am Beginn des Buchs Exodus ist immer noch der Prolog. Von Mose wissen wir – abgesehen von der berühmten Weidenkörbchen-Erzählung – nur, dass er aufgrund der Tötung eines ägyptischen Aufsehers fliehen musste und sich ein neues Leben in Midian aufgebaut hat. Dieser Mensch erhält nun von Gott den Auftrag, sein Volk aus Ägypten zu führen.

Da sei Mose ein gewisser Selbstzweifel ob der anstehenden Aufgabe zugestanden („Wer bin ich“ 3,11). Doch die Garantstellungen Gottes vermag weder anhand der berühmten Verkündigung seines Namens (3,14f.), noch anhand der Kurzpräsentation seiner Macht (4,1-9) Moses' Zweifel und Sorgen zu überwinden.

Selbst der Verweis auf die Kraft des Schöpfers aller Dinge und das Wissen um die Talente seiner Geschöpfe vermögen die Zweifel des Mose an den eigenen rhetorischen Fähigkeiten nicht zu beseitigen. Gott bietet ihm abschließend die unmittelbare Eins-zu-eins-Unterstützung an „Ich bin mit deinem Mund und weise dich an, was du reden sollst.“ (4,12)

Als selbst das Mose nicht zur Zusage bringt, entbrennt Gottes Zorn und er gesteht ihm dessen Bruder Aaron als Sprachrohr für die anstehenden Aufgaben zu. Gott ändert seine Meinung? Es ist viel gesagt worden über die religions-

historische Deutung dieser Übertragung, es macht viel Freude, in die sprachlichen Feinheiten des Dialogs hineinzuschauen („Aber bitte, Herr, sende doch, wen du senden willst.“ (4,13) Oder: „Er [Aaron] wird für dich [Mose] der Mund sein und du wirst für ihn Gott sein.“ (4,16) Aber am Ende des Tages stehe ich doch wieder an der Rutsche.

Es zählt nicht die Durchsetzung der eigenen Kenntnis und des Wissens um die Fähigkeiten des (vermeintlich) Schwächeren. Darin liegt weder Beziehungs-geschehen noch Erkenntnisgewinn. Wichtiger ist, was ich dem anderen anbiete, damit dieser Mensch sich seiner Qualitäten bewusst(er) werden kann. Dann ist die angebotene Hand bei der Flucht aus Ägypten oder an der Rutsche kein Zeichen von Rückschritt, sondern von liebevoller Zuwendung.

TEXT: JENS KUTHE

Foto: Adobe Stock/Oleksandr



## „Da will ich nie wieder landen“

Klaus Seilwinder war sieben Jahre obdachlos. Heute geht er mit Schulklassen und Touristen in Berlin seine ehemalige Route als Flaschensammler ab. Mit seinen Stadtführungen will er den Blick auf Obdachlosigkeit verändern

**K**laus Seilwinder blickt kurz über seine Schulter und schaut sich um, ob ihn jemand beobachtet. Dann stellt er sich auf die Zehenspitzen und lugt in den Mülleimer. Er versucht, zu erkennen, ob jemand eine Pfandflasche hineingeworfen hat. „An manchen Ecken hängen sie die Mülleimer extra hoch, damit man zwar was reinwerfen aber nichts rausholen kann“, sagt er zu der Gruppe Schülerinnen und Schüler, die bei ihm stehen. „Die wollen da keine Obdachlosen.“

Es ist Mittwochmorgen, 11 Uhr. Seit einer Stunde führt Seilwinder die Zwölfklässler aus Baden-Württemberg durch Berlin. Er zeigt ihnen keine Sehenswürdigkeiten. Er zeigt den Spielplatz, auf dem er dreieinhalb Jahre lang jede Nacht geschlafen hat. Und er geht mit ihnen einen Teil der Route ab, auf der er Flaschen gesammelt hat: vom Spittelmarkt bis zum Gendarmenmarkt.

Klaus Seilwinder hat sieben Jahre auf der Straße gelebt, von 2002 bis 2008. Seit 2015 gibt er beim Verein „querstadtein“ Stadtführungen aus der Sicht eines ehemaligen Obdachlosen. Für ihn sei das eine Art Therapie. „Jede Tour erinnert mich daran, wo ich herkomme und dass ich da nie wieder landen will.“

Seilwinder ist 66 Jahre alt und stammt aus Frankfurt an der Oder. In der DDR war er Chemiefabrikant, Berufssoldat, arbeitete in der Landwirtschaft. Als nach der Wende im Osten viele Betriebe dichtgemacht wurden, verlor er seine Stelle und wurde zum Maurer umgeschult – wie viele andere auch, sagt er. So viele, dass er nach dem Ende seiner Ausbildung wieder keine Stelle hatte.

Er beschloss, als Saisonarbeiter in die Landwirtschaft nach Baden-Württemberg zu gehen. Aber auf dem Weg blieb er in Berlin hängen, lernte eine Gruppe

„trinkfreudiger Freunde“ kennen, die auf der Straße lebten. Damals hatte er schon lange ein Problem mit Alkohol. „Ich bin immer vor meinen Problemen weggerannt und hab mir die Situation schön-gesoffen“, sagt er rückblickend.

Mittlerweile ist er seit elf Jahren trocken und lebt in einer betreuten Sozialwohnung. Von der Straße wegzukommen, war nicht einfach. Dabei gab es Menschen, die ihm helfen wollten. Da war die Familie, die seinen Schlafplatz auf dem Spielplatz bemerkte, und ihn jeden Sonntag zum Mittagessen einlud. „Aber ich war noch nicht so weit“, sagt Seilwinder. Was ihn und andere auf der Straße hielt, sei vor allem eines: Scham. „Ich wollte mir nicht eingestehen, dass ich der große Looser bin“, sagt er.

Dann kam 2007. Mit Temperaturen von bis zu minus 15 Grad. Da wusste er: „Noch so einen Winter überlebe ich nicht.“ Er ging zum Sozialamt, doch dort wurde er abgewiesen, weil er keine Papiere mehr hatte. „Ich dachte: Wenn mir die nicht helfen wollen, will mir keiner helfen.“

Ein Freund machte ihm deutlich: Wenn du wirklich von der Straße weg-

willst, musst du einen Schritt nach dem anderen machen. Erst mal musste er sich wieder einen Ausweis beschaffen. Dafür brauchte er eine Geburtsurkunde. Er ging zur Stadtmission, der Mitarbeiter dort gab ihm 20 Euro für eine Fahrkarte in seine Heimatstadt. Der Mann sei überrascht gewesen, als er später tatsächlich mit der Urkunde zurückkam, erzählt Seilwinder. „Der hatte damit gerechnet, dass ich das Geld versaufe.“

### „Das tut körperlich weh, aufzuhören“

Er schaffte es, einen Personalausweis und dann Hartz IV zu beantragen. Er bekam eine Wohnung in einer Obdachlosenunterkunft. Aber um die zu behalten, musste er weg vom Alkohol kommen. Damals habe sein Grundspiegel zwischen 1,9 und 2,2 Promille am Tag gelegen, bei weniger bekam er Entzugserscheinungen. „Das tut körperlich weh, aufzuhören“, sagt er. „Aber man kann es schaffen.“

Heute versuche er, die Zeit, die er sonst mit Trinken verbracht hat, anders zu füllen. Er ist Mitglied in einer Theatergruppe, macht bei der Obdachlosenzählung mit und erzählt anderen, wie er es von der Straße weggeschafft hat. „Es gibt viele, die waren schon auf der Straße als ich noch dort war und sind immer noch dort, weil sie nicht wissen, wie sie rauskommen“, sagt er. „Das ist schwer, das zu sehen.“

Deshalb gibt er den Gruppen am Ende seiner Tour immer eine Botschaft mit: Begegnet Obdachlosen mit Respekt. Traut euch zu fragen, ob sie Hilfe brauchen. „Das sind alles Menschen mit einer Geschichte.“ Man wisse nie, ob nicht jemand bereit ist, wie er den ersten Schritt weg von der Straße zu machen.

TEXT: SANDRA RÖSELER

### Abseits der Sehenswürdigkeiten

Der Verein querstadtein bietet in Berlin Stadtführungen zu den Themen Migration und Obdachlosigkeit an. Besonders Schulklassen lernen so die Stadt abseits der Sehenswürdigkeiten kennen. Weitere Informationen dazu unter [www.querstadtein.org](http://www.querstadtein.org)



## „Wir werden nur Hand in Hand gewinnen“

Unser Klima verändert sich rasant. Der Autor, Coach und Podcaster Gabriel Baunach kennt das beste Mittel gegen Frustration und Klimaangst: Im Interview erklärt er, wie wertvoll kleine Veränderungen sind, um die Klimakrise zu bewältigen, und er gibt Tipps, wie wir aktiv werden können

### Wann begann Ihr Engagement fürs Klima?

Seit dem Alter von 14 Jahren beschäftige ich mich mit der Klimakrise. Damals habe ich in der Schule den Film „Eine unbequeme Wahrheit“ von Al Gore gesehen. Das war für mich ein Aufwachmoment. Ich habe dann mit meinen Eltern viel darüber gesprochen. Das war wohl meine erste kleine Klimatat.

### Was tun Sie heute, um Ihren CO<sub>2</sub>-Fußabdruck zu reduzieren?

Ich lebe autofrei und habe die Zahl meiner Flüge drastisch reduziert. Ich ernähre mich vegetarisch und vermeide Nahrungsmittelabfälle. Und ich wohne in einer WG, um Wohnraum möglichst effizient zu nutzen. Ich nutze zudem Ökostrom und versuche, möglichst wenig Kram zu kaufen, den man sowieso nicht wirklich braucht.

**Viele Menschen sagen, es bringt nichts, wenn wir diese Dinge in unserem Leben ändern, aber die strukturellen, politischen Weichenstellungen global fehlen.**

Ja und Nein. Es ist falsch zu sagen, dass kleine Veränderungen im eigenen Leben nichts bringen. Ohne individuelle Verhaltensänderungen werden wir die Klimaneutralität nicht schaffen. Studien zeigen, dass rund ein Drittel der nötigen Treibhausgasreduktionen über individuelles Verhalten gen Null gesteuert werden können.

### Kennen Sie ein Beispiel, wo das schon gelingt?

Ja, beim Thema Ernährung. Das ist doch fast eine pflanzenbasierte Revolution in den letzten drei oder vier Jahren. Zehn Prozent der Deutschen ernähren sich inzwischen vegetarisch oder vegan. Das ist doch Wahnsinn! Und Restaurants und Supermärkte greifen das auf. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der Druck der Verbraucher\*innen da gewesen wäre.

### In welchem Punkt stimmen Sie den Kritikern des individuellen CO<sub>2</sub>-Fußabdrucks zu?

Persönliche Veränderungen bringen etwas, aber insgesamt tatsächlich viel zu wenig. Das ist aber kein Grund, nichts

zu tun. Wir sollten den Schwerpunkt unseres Handelns darauf legen, unseren Handabdruck zu vergrößern.

### Welchen Handabdruck?

Wir alle kennen den Begriff des CO<sub>2</sub>-Fußabdrucks, der ja übrigens vom Erdölkonzern BP verbreitet wurde: Je nachdem, wie viel CO<sub>2</sub> wir verursachen, ist der größer oder kleiner. Wie von den Ölfirmen beabsichtigt, führt der alleinige Fußabdruck-Fokus zu individualisierten Schulddebatten und macht uns oft ein schlechtes Gewissen, weil wir uns immer ungenügend fühlen. Der Handabdruck zeigt uns hingegen, wo wir gestalterisch aktiv werden und gemeinsam etwas Positives bewegen können.

### Was ist daran der Vorteil?

Wenn wir gemeinsam handeln und etwas erreichen, spüren wir sogenannte „kollektive Selbstwirksamkeit“ – das ist das beste Mittel gegen Ohnmacht, Frustration und Klimaangst.

**Was tun Sie, um Ihren Handabdruck zu vergrößern?**

Als Klima-Autor und -Podcast-Host habe ich meinen Beruf so gewählt, dass sich durch meine Arbeit mein Handabdruck vergrößert. Bei Wahlen schaue ich genau, welche Partei sich wie zum Klimaschutz positioniert. Ich bin bei den weltweiten Fridays-for-future-Protesten dabei, unterzeichne Petitionen und unterstütze Klima-Gerichtsklagen mit Spenden. Und ich spreche einfach viel über das Thema. Ich habe zum Beispiel meinen 30. Geburtstag genutzt und bei der Feier Impulse zum Klimaschutz eingebaut.

**Und wie kam das an?**

Am Anfang waren viele skeptisch. Aber im Nachhinein waren meine Freund\*innen positiv überrascht. Ich habe zwei Speaker eingeladen, die jeweils 15-minütige Impulse in Wohnzimmeratmosphäre gegeben haben. Es ging weniger um die dystopisch anmutende Klimasituati-

on aus wissenschaftlicher Sicht, sondern mehr um die Frage, wie jeder Einzelne seine kollektiven Einflussmöglichkeiten nutzen kann.

**Was kann ich denn für meinen Handabdruck tun?**

Wir können uns zum Beispiel in der Nachbarschaft zusammentun und dafür einstehen, dass in der Straße nur noch Tempo 30 gilt oder ein Radweg gebaut wird. Wir können in den Vereinen, in denen wir aktiv sind, oder in unserer Pfarrgemeinde überlegen, wie wir dort das Thema anbringen können.

**Fallen Ihnen noch andere Hebel ein?**

Oft wird das Thema Finanzen vernachlässigt. Wo investieren die Banken, die unser Geld verwalten? Die Investitionen können dazu führen, dass in Kanada neue Ölsandfelder erschlossen und Pipelines

gebaut werden oder in Spanien ein neues Solarkraftwerk entsteht. Und dann gibt es natürlich noch den beruflichen Handabdruck.

**Aber wir können ja nicht alle Klimaforscher oder Influencer werden.**

Nein. Aber jeder kann sich fragen: Was bewirkt mein Job in der Welt? Habe ich Möglichkeiten, mich in meiner Firma mit Gleichgesinnten zusammenzutun und Veränderungen zu bewirken? Können wir vielleicht mit der Gewerkschaft oder dem Betriebsrat Dinge anstoßen, die es möglichst vielen Kolleg\*innen einfacher machen, sich klimafreundlicher zu verhalten?

**Welche Rolle können da Lehrer\*innen spielen?**

Eine große Rolle. In fast jedem Unterrichtsfach können sie über die Klima-

krise sprechen. Gerade auch im Religionsunterricht: Papst Franziskus und sein Einsatz für die Natur und das Thema Schöpfung überhaupt.

**Das klingt nach unglaublich vielen Möglichkeiten.**

Ja, genau. Handabdruck-Tipps sollen keine Checkliste sein, die einen erschlägt und überfordert. Jeder kann mitmachen und überlegen: Wie viel Zeit kann ich investieren? Wofür schlägt mein Herz? Und mit wem kann ich mich zusammuntun? Denn es ist ganz wichtig, dass das Engagement auch Freude macht, damit man dranbleibt und nicht den Kopf in den Sand steckt. Denn Klimaschutz ist ein Marathon und kein Sprint. Wir werden nur Hand in Hand mit unseren Mitmenschen gewinnen.

**INTERVIEW: KERSTIN OSTENDORF**

LESETIPP



Gabriel Baunach:  
Hoch die Hände, Klimawende.  
EMF Verlag, 304 Seiten,  
18 Euro

» Angesichts der Klimakrise will ich etwas für die Zukunft meiner Kinder und Enkel tun. Deshalb engagiere ich mich bei den Omas for Future. Zu wissen, was gerade passiert und trotzdem nichts dagegen tun? Das könnte ich nicht mit meinem Gewissen vereinbaren. Bei den Omas for Future versuche ich, auf Veranstaltungen und an unseren Ständen den Menschen zu vermitteln, was jeder Einzelne tun kann, um die Klimaziele zu erreichen und die Umwelt zu schützen. Und ich demonstriere zum Beispiel gegen das Abholzen von Bäumen oder für die Ausrufung des Klimanotstandes. Mein Leben ist erfüllter, weil ich etwas tun kann.«

Marlies Wittig,  
Mitglied der Omas for Future  
in Leipzig

» Unsere Welt verändert sich radikal. Deswegen muss auch ich mich ändern. Kleine Schritte gehe ich, indem ich zum Beispiel Kunde einer nachhaltigeren Bank bin, mich vegan ernähre und wenig konsumiere. Doch entscheidend ist: Ich erhebe meine Stimme, gehe auf die Straße, protestiere und appelliere an Verantwortungsträger:innen, ihre Verantwortung wahrzunehmen.«

Raphael Röwekamp, 26,  
Münster

» Der Urlaub wird so geplant, dass das Ziel mit dem Zug zu erreichen ist. Rechtzeitig gebucht ist das unglaublich günstig. In der Familie haben wir uns darauf geeinigt, dass es nur an besonderen Tagen Fleisch gibt vom Biofleischer und Milch und Butter durch vegane Produkte ersetzt werden. Für das Putzen im Haushalt habe ich Soda, Natron und Zitronensäure entdeckt. Damit kann man vieles sauber und geruchfrei bekommen.«

Saskia Waurich, 49,  
Religionslehrerin, Berlin

» Ich versuche durch meine Lebensweise Ideengeberin für mein Umfeld zu sein, ohne zu belehren, aber um ins Gespräch zu kommen. Für unseren Haushalt beziehen wir schon seit vielen Jahren Ökostrom und Ökogas. Ich lebe vegetarisch, kaufe regionale und saisonale Produkte unverpackt auf dem Wochenmarkt ein und versuche den Pkw, wenn es irgendwie geht, durch das Fahrrad zu ersetzen. Außerdem nehme ich gerne an Klimademonstrationen teil. Dort kann ich mich mit anderen Menschen austauschen, die sich auch „auf den Weg gemacht haben“, um etwas zu verändern. Und es tut mir einfach gut zu spüren, dass ich nicht alleine vor diesen großen Problemen stehe, sondern ganz viele engagierte Menschen gemeinsam für den Klimaschutz eintreten. Das lässt mich hoffen, dass wir es noch schaffen, diese Welt auch für unsere nachfolgenden Generationen als lebenswert zu erhalten.«

Stefanie Stummeyer, 54,  
Bad Münders

» Ich engagiere mich bei den Omas for Future, weil ich meinen Anteil zur Erhaltung der Erde als lebenswerten Planeten beitragen möchte. Wenn wir etwas verändern, kann ich sagen: „Ich habe mitgewirkt, ich war dabei!“ Und wenn wir die Wende nicht schaffen – und oft zweifle ich an unserem Erfolg – dann kann ich sagen, dass ich es wenigstens versucht habe. Ich habe nicht auf dem Sofa gesessen und Däumchen gedreht. Persönlich habe ich meinen Modekonsum verändert. Ich kaufe Secondhand und besuche Kleidertauschpartys. Wenn ich neue Stücke kaufe, achte ich auf entsprechende Siegel. Es macht mir Spaß, meinen eigenen Stil zu kreieren und beim Kleidertausch lerne ich nette Leute kennen. Das ist absolut kein Verzicht!«

Regine Hänsel, 67,  
gründete 2020 die Ingolstädter  
Regionalgruppe der Omas for Future

» Viele Aspekte von umweltbewusstem Leben tun vor allem mir selbst gut: Ich esse schon sehr lange vegetarisch und habe keinen Führerschein, sondern fahre gern Rad oder Bahn. Mit Beginn der Fridays-for-Future-Bewegung habe ich gemerkt, dass ich mehr tun möchte gegen die Ohnmacht, die ich angesichts der völlig unzureichenden politischen Maßnahmen gegen die Klimakrise gespürt habe. Also habe ich begonnen, mich bei Christians for Future zu engagieren, und gemerkt, wie viel Energie das gemeinsame Handeln mit ganz unterschiedlichen Menschen gibt, die ähnlich denken und fühlen. Seitdem gehen wir zusammen auf Demos, organisieren Klimagebete und Diskussionen in Gemeinden, führen Gespräche mit Verantwortlichen in den Bistümern und versuchen so, vor Ort auf eine Umsetzung unserer Forderungen für echte Klimagerechtigkeit hinzuwirken.«

Edith Wittenbrink, 31,  
Promovendin und wissenschaftliche  
Mitarbeiterin an der Uni Mainz

Und was verändern Sie konkret?



Keine Alternative: Klima- und Umweltschutz geht uns alle etwas an.

Foto: photocase/birdys



# Laufen für Veränderung

Vor 16 Jahren startete Pater Tobias Breer mit dem Laufen. Mittlerweile ist er deutschlandweit als Marathonpater bekannt. Mit seinem Engagement verändert er das Leben vieler Kinder

**Läufer aus Leidenschaft:  
Der Sport veränderte das  
Leben von Pater Tobias.**

**W**enn Pater Tobias Breer einen Marathon läuft, muss er sich nicht mehr auf die richtige Atmung oder einen guten Laufrhythmus konzentrieren. Bei Kilometer 25 hat er nicht das quälende Gefühl, aufgeben zu müssen. Genauso wenig spürt er einen Euphoriekick kurz vor dem Ziel. „Für mich sind die 42 Kilometer mittlerweile wie ein Trainingslauf. Mein Körper hat sich in den letzten Jahren so an die Strecke gewöhnt, dass es für mich keine große Anstrengung mehr ist“, sagt Pater Tobias.

Der 60 Jahre alte Prämonstratenserpater aus Duisburg hat in diesem Jahr schon an mehr als 20 Marathonläufen teilgenommen. Über Spenden- und Sponsoreneinnahmen konnte er mehrere zehntausend Euro für seine sozialen Projekte sammeln. Er nennt sich selbst Marathon-Pater. Zurzeit läuft er wöchentlich einen Marathon, entweder bei organisierten Wettkämpfen oder allein im Duisburger Umland. „Das ist Zeit für mich – und für Gott“, sagt er. „Beim Laufen spüre ich, wie Sauerstoff mein Gehirn flutet. Mein Körper verausgabt sich, aber meine Seele baut sich wieder auf.“

Pater Tobias hat Theologie, Philosophie, Psychologie und Change-Management studiert. Er ist Pastor in der Gemeinde Herz Jesu in Duisburg-Neumühl, Kämmerer in seiner Abtei Hamborn, er coacht Führungskräfte, unterrichtet an zwei Duisburger Grundschulen und ist geschäftsführender Gesellschafter des Projektes „Lebenswert“, das er gründete. Und er kennt sich mit Veränderungen aus: Vor gut 16 Jahren hat er mit dem Laufen angefangen. „Ich habe damals in den Spiegel geschaut und gedacht: Du sagst

**»Beim Laufen spüre ich, wie Sauerstoff mein Gehirn flutet. Mein Körper verausgabt sich, aber meine Seele baut sich wieder auf.«**

den Managern in den Seminaren immer, dass sie sich fit halten müssen. Aber was machst du eigentlich?“, erinnert sich Pater Tobias. Er besorgte sich im Internet Laufpläne und legte los.

Er trainierte täglich, steigerte sein Laufpensum und schaffte es, schon nach drei Monaten am Berlin-Marathon teilzunehmen. „Als ich durch das Brandenburger Tor lief und die Leute jubelten, hat mich das unglaublich inspiriert. Davon wollte ich mehr“, sagt Pater Tobias. Schon einen Tag später wankte sein Entschluss. „Ich hatte einen unglaublichen Muskelkater und konnte mich nicht mehr bewegen. Aber ich habe dann ein bisschen Weihwasser auf die Beine gerieben und einen Tag später ging das schon wieder“, sagt er und lacht.

**„Ich weiß: Er ist bei mir und er trägt mich“**

Mittlerweile hat Pater Tobias 190 offizielle Marathonläufe hinter sich. Einmal lief er 172 Kilometer durch die Wüste von Oman. „In der Nacht war ich über 40 Kilometer allein unterwegs, auf Dünen, die mehrere hundert Meter hoch waren. Das war nicht ganz ungefährlich“, sagt Pater Tobias. Im vergangenen Jahr war er im Dschungel von Togo: 35 Grad, 90 Prozent Luftfeuchtigkeit, 1300 Höhenmeter. „Da musste ich nach gut 30 Kilometern schon kämpfen und auch streckenweise gehen. Ich hatte mich um vier Kilometer verlaufen und überall waren Schlangen.“

Doch Angst hatte er nicht. „Beim Laufen ist Gott mir ganz nahe. Das spüre ich. Ich weiß: Er ist bei mir und er trägt mich.“

Das Laufen hat nicht nur sein eigenes Leben verändert, sondern auch das vieler Menschen in Duisburg: Mit seinen Läufen hat Pater Tobias mittlerweile mehr als 1,8 Millionen Euro mit Hilfe von Sponsoren gesammelt. Mit dem Geld finanziert er seine sozialen Projekte: eine Beratungsstelle, ein Sozialcafé, ein syrisch-deutsches Restaurant, das er mit Flüchtlingen eröffnete und in dem Jugendliche eine Ausbildung zum Koch und Restaurantfachmann absolvieren können, und das Projekt „Kinderpatenschaft – KiPa-cash-4-Kids“ mit Koch- und Backkursen, Schwimm- und Sprachkursen, einer Fahrradschule und Reittherapie.

„Bei all meinen Aufgaben und Aktionen bin ich aber zuallererst Priester und Seelsorger. Ich frage mich immer wieder: Was würde Jesus heute tun?“, sagt Pater Tobias. „Jesus wäre beim Gottesdienst in der Gemeinde, bei den Kindern in der Schule, zum Gespräch bei Familien, zu Hause bei einsamen und alten Menschen. Und er würde ihnen helfen.“ Wenn er bei seinen Extremläufen hadert und über das Aufgeben nachdenkt, dann ist es der Gedanke an seine Projekte, der ihn motiviert, durchzuhalten. „Dann sehe ich die strahlenden Kinderaugen vor mir. Das spornt mich an“, sagt Pater Tobias.

**TEXT:** KERSTIN OSTENDORF

**FOTO:** DANIEL ELKE/PROJEKT LEBENSWERT



Illustration: Patrick Schodden

---

## Das wahre Licht kam in die Welt

### Johannes 1,1-5.9-12

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.

Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

---

# Jesus ist geboren!

Verändert das etwas? Für die Welt? Für mich?

**D**ass die Weltgeschichte der letzten 2000 Jahre ohne die Geburt Jesu völlig anders verlaufen wäre, versteht sich einerseits von selbst. Schließlich sind mehr als eine Milliarde Menschen auf Jesus, den Christus, getauft, in seinem Namen ist viel Segensreiches auf Erden geschehen, allerdings auch viel Schreckliches, für das sich Jesus in seinem Grab umdrehen würde, wenn es nicht leer wäre ...

Andererseits ist es aber doch auch erstaunlich, oder? So viele bedeutende Gestalten der Geschichte sind längst in Vergessenheit geraten. Warum feiern heute immer noch so viele Menschen die Geburt eines kleinen Jungen in einem unbedeutenden Winkel der Erde unter unscheinbaren und ziemlich ärmlichen Umständen?

Vielleicht, weil die Geburt Jesu wirklich etwas verändern kann. Und damit meine ich weniger Historisches, sondern Existenzielles. Ich meine Veränderungen für jeden Einzelnen von uns. Für mich jedenfalls sehe ich eine Veränderung, und zwar eine, die es in sich hat und vielleicht nicht so recht ins Bild vom netten, kuscheligen Weihnachtsfest passt.



Das hat mit meinem Beruf zu tun: Ich bin sowohl in der Klinikseelsorge als auch in der Trauerseelsorge tätig. Dort begleite ich Menschen, für die es im Leben ziemlich dunkel geworden ist. Eine nicht unbedingt fröhliche, aber eben doch frohe Weihnachtsbotschaft steckt für mich im Johannesevangelium:

**„Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“**

In der Symbolsprache von Licht im Dunkel heißt das: Mit Jesus von Nazaret ist ein Licht in die Welt gekommen, das unseren Umgang mit den Dunkelheiten unseres

Lebens zu verändern vermag – so meine alles andere als leicht-fertige These. In ihr steckt eine Hoffnung, auch wenn damit nicht alle Fragen oder Dunkelheiten erledigt sind. Denn dies zu behaupten, wäre leicht-sinnig bis zynisch angesichts so vielen Leidens.

Jesu Geburt lässt uns einen anderen Blick auf Leid und Schmerz werfen – und auf das Schöne und Freudige! Dieser Unterschied, den Jesus und sein Schicksal für unser Leben macht, liegt natürlich nicht allein in der Geburt begründet, sondern im gesamten Leben Jesu bis hin zum Kreuz und darüber hinaus. Altbischof Franz Kamphaus von Limburg hat einmal geschrieben: „Die Krippe und das Kreuz sind aus demselben Holz geschnitzt.“ Christen feiern Weihnachten und haben schon das Kreuz im Blick, zentrales Symbol ihres Glaubens. Zugleich betrachten sie das Kreuz aus der Perspektive von Ostern, wie Weihnachten ein Fest des Lebens und des Lichtes.

Allerdings muss ich gestehen: Weder die Krippe noch das Kreuz beantworten für mich die bohrende Frage nach dem Warum unschuldigen, sinnlosen Leidens so vieler Menschen. Warum so viel Übel,

warum so viel Schmerz? Ich weiß es nicht. Warum lässt Gott das alles zu, was er doch auch selbst nicht wollen kann, wenn er gut ist – und was er doch verhindern oder beseitigen könnte, wenn er vollkommen ist? Ich habe keine Antwort darauf.

## Das Dunkle verschwindet nicht

Ich stelle mir diese Frage, und ich stelle sie Gott. Ich will ihn nicht aus der Verantwortung lassen, indem ich ihn für nicht-existent erkläre. Das Gute und Gerechte, das ich vermisse und einfordere – woher soll es sonst kommen, wenn nicht von einem guten und gerechten Gott? Die Natur allein kennt kein Gut und Böse, kein Recht und Unrecht. Darum wäre Protest gegen das Übel ohne Gott so sinnlos wie die Beschwerde eines kleinen Kindes über den Tisch, an den es stößt. Ich brauche Gott als Adressaten meiner Klage, und zugleich als Grund einer Hoffnung auf Sinn, einer Hoffnung auf den Sieg des Guten.

Mit der Geburt Jesu ist das Übel, ist so manches Dunkel in der Welt offenkundig nicht verschwunden, bis zum heutigen Tag. Gott hat es nicht beseitigt. Stattdessen wird er selbst Mensch, wird er zum Lebenden, zum Liebenden, zum Leidenden. Geburt und Tod Jesu sind keine Antwort auf die Leidfrage, aber – und das ist für mich die grundlegende Veränderung – sie können helfen, mit ihr zu leben. In diesem Sinne ist mir ein Ausspruch des Theologen Heinrich Fries zum Leitwort geworden: „Das Symbol der christlichen Hoffnung ist das Licht. Licht bedeutet nicht, dass es keine Nacht mehr gibt, aber es bedeutet, dass die Nacht erhellt und überwunden werden kann.“

Foto: privat

„Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“ Und damit die Hoffnung, dass das Licht gegen das Dunkel gewinnt, das Leben gegen den Tod, die Liebe gegen die Lieblosigkeit. Mit dem Licht dieser Hoffnung ist mir ein Dreifaches möglich:

**Erstens** muss ich das Dunkle nicht verleugnen oder verdrängen, kann mich ihm stellen, kann ehrlich hinschauen mit dem Licht des Lebens im Rücken, im Herzen. Das gilt für das Schmerzliche in meinem Leben wie für die Leiden anderer. Dieses Hinschauen ermöglicht Mitgefühl und Mitmenschlichkeit – gegen die Versuchung, die im Dunkeln nicht sehen zu wollen, um nicht selbst vom Dunklen erfasst zu werden.

**Zweitens** gibt mir das Licht von Weihnachten die Zuversicht, dass es lohnt zu leben, zu lieben – und auch gegen das Leiden anzugehen, so gut wir das vermögen. Die christliche Hoffnung will und darf nicht einfach über die Schmerzen und das Elend der Welt hinweg verdrängen und zur Untätigkeit verleiten; vielmehr befähigt sie zum Einsatz für das Gute im Hier und Jetzt.

**Drittens** lässt uns die Freude von Weihnachten das Schöne und Helle, das es in unserem Leben gibt, auch entsprechend genießen und wertschätzen – gegen die Versuchung zum deprimierten Schwarzsehen. Trotz mancher Enttäuschungen, die keinem im Leben erspart bleiben, lässt uns Weihnachten im Zusammenspiel mit Ostern an den Sieg des Lichts glauben und darauf hoffen, dass alles Gute irgendwie bleibt, während das Üble vergeht.

Was verändert die Geburt Jesu für uns, für unser Leben? Die „große Freude“, die den Hirten auf dem Feld vor Betlehem verkündet wurde, ist angesichts des Dunkels in der Welt keine heitere Fröhlichkeit. Vielmehr ist es eine durchaus auch trotzige Dennoch-Freude, in der eben auch Trauer, Angst oder Wut ihren Platz haben.

## Eine trotzige Dennoch-Freude

Zugleich ist sie eine Freude, die sich an den vielen kleinen und großen Freuden des Lebens erfreuen kann. Auch nach der Geburt Jesu bleiben Fragen, bleiben Klagen – angesichts des Leidens, das zum Himmel schreit. Die Botschaft von Weihnachten ist tatsächlich nicht leichtfertig, man ist mit ihr nicht leicht fertig – und doch können seit 2000 Jahren viele Menschen mit ihr leben und sterben. Gott hat uns sein Wort darauf gegeben.

Ein bekannter Kanon aus dem Gotteslob bringt es auf den Punkt: „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht. Es hat Hoffnung und Zukunft gebracht. Es gibt Trost, es gibt Halt, in Bedrängnis, Not und Ängsten, ist wie ein Stern in der Dunkelheit.“ Wenn das stimmt, und daran glaube ich, verändert es wirklich alles.

TEXT: MARTIN SPLETT



Martin Splett ist Referent für Hospizarbeit und Trauerpastoral im Bistum Osnabrück und arbeitet als Klinikseelsorger und Konfliktberater.



Foto: privat / Illustration: Adobe Stock / Logvin art

Das Team hinter dem Podcast: Ab Januar sprechen sie über Glauben und Spiritualität.

# Ich glaub's (nicht)?!

Es ist Zeit für Veränderungen: Aus dem Magazin zoé wird ein Podcast. Mehrere Bistümer engagieren sich gemeinsam, um Religionslehrer\*innen Impulse rund um Glauben und Spiritualität zu bieten

Was bedeutet für mich Spiritualität? Wie und wo kommt meine Spiritualität zum Ausdruck? Spiritualität ist ein Thema, das unser Leben herausfordert, bereichert und berührt. Um über Spiritualität nachzudenken und neue Formen auszuprobieren, braucht es Muße, Orte und den gemeinsamen Austausch. Die Verbundenheit zu Gott, zur Natur, zu den Mitmenschen und zu sich selbst zu denken und zu erfahren, ist nicht einfach und schon gar nicht alltäglich.

Deshalb braucht es einen Anstoß – und warum nicht in Form eines Podcast?

In den ab Januar erscheinenden Folgen treffen wir uns mit euch auf der Piermauer mit dem Blick in die Weite und Bildern im Kopf. Wir besprechen eure und unsere Glaubensfragen und Erfahrungen, während wir auf der Mauer die Beine

baumeln und die Worte laufen lassen. Wir kommen an kein erklärendes Ende, aber bieten verschiedene Perspektiven auf mögliche Antworten an und lassen im Gespräch gemeinsam die Gedanken groß und hörbar werden.

„Wir“ – das sind Claudia Bütow (Erzbistum Berlin), Anne-Elisabeth Roßa und Michael Schneider (Bistum Hildesheim), Daniel Meyer zu Gellenbeck und Heiko Overmeyer (Bistum Münster) und Johanna Dransmann und Patrick Schoden (Bistum Osnabrück).

Unter dem Titel „Ich glaub's (nicht)?!“ startet der monatliche Podcast ab Januar 2024 auf allen gängigen Streaming-Plattformen und wird über die Bistumsseiten und Newsletter entsprechend beworben. Kaum zu glauben? – Dann einfach mal Reinhören!

O MENSCH,  
LERNE TANZEN,  
SONST WISSEN DIE  
ENGEL IM HIMMEL  
NICHTS MIT DIR  
ANZUFANGEN.

Augustinus



Foto: photocase.com/Westend61

# Ich packe meine Schultasche

Aus der Kirche austreten oder Theologie studieren? Vor einigen Jahren stand Onno Suntken vor dieser Entscheidung. Heute arbeitet er als Religionslehrer und spürt, wie groß die Sehnsucht seiner Schüler nach spirituellen Themen ist



## Warum sind Sie Reli-Lehrer geworden?

Kurz vor dem Schulabschluss gab es eine Zeit, in der ich an meiner Religiosität zweifelte. Ich hatte in der Oberstufe einen sehr guten Reli-Lehrer und sagte ihm: „Entweder trete ich aus der Kirche aus oder ich studiere Religion. Irgendwie gibt es für mich kein Dazwischen.“ Daraufhin antwortete er mir: „Dann tu mir den Gefallen und studiere es, damit du siehst, wie viel Tolles die Religion zu bieten hat.“ Er hat recht behalten.

## Was hat Sie im Referendariat am meisten überrascht?

Ich bin mit dem Gedanken gestartet, dass mir im Religionsunterricht vor allem Desinteresse, vielleicht sogar Ablehnung und Widerstand begegnen. Ähnlich hatte ich es aus meiner Schulzeit im Kopf und ähnlich habe ich es erlebt, wenn ich erzählte, dass ich Theologie studiere. Entsprechend überrascht war ich, als ich merkte, wie groß das Bedürfnis der Schüler\*innen nach religiösen und spirituellen Themen ist. Besonders der Austausch darüber ist ihnen wich-

tig – unabhängig vom eigenen religiösen Background.

## Welche Situation ist Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?

Wir haben in einer Stunde Beispiele für Nächstenliebe gesammelt und haben dabei über die Schwierigkeiten gesprochen, die zum Beispiel Schülerinnen und Schüler, die aus der Ukraine geflüchtet sind, haben. Ein Schüler, der aus seiner Heimat fliehen musste, berichtete von seinen Erfahrungen. Da fragte eine Mitschülerin empört: „Warum macht denn da keiner was?“ Aus dieser Diskussion entwickelte sich die Idee eines Pausencafés, und ich bin bis heute sehr stolz, dass die Schüler\*innen das selbstständig umgesetzt haben.

## Was ist die größte Herausforderung im Reli-Unterricht?

Ein großes Thema ist die schwindende Zustimmung und Akzeptanz der Institution Kirche in der Gesellschaft. Die christlichen Schüler\*innen haben weniger Kontakt zu ihrer Religion. An meiner Schule haben

wir einen sehr hohen Anteil muslimischer Schüler\*innen und viele von ihnen sind ihrer Religion sehr verbunden. Da stellen sich auch die Schüler die Frage: Warum ist das so? Da wird es zur Herausforderung, mit der Diskrepanz zwischen der Distanz zur eigenen Religion und der Nähe der Freundinnen und Freunde zu ihrer Religion umzugehen. So etwas im Unterricht aufzugreifen, bietet großartige Chancen.

## Wann sind Sie mit Ihrem Unterricht zufrieden?

Die ganz ehrliche Antwort: Meistens bin ich schon zufrieden, wenn die Schülerinnen und Schüler sich so wohlfühlt haben, dass sie ohne Druck und schlechte Laune konzentriert und konstruktiv mitarbeiten konnten. Wenn sie dann noch etwas für das eigene Leben mitgenommen haben, bin ich nicht nur zufrieden, sondern sehr glücklich.



Onno Suntken (30) ist Lehrer an der Möser-Realschule am Westerberg in Osnabrück und unterrichtet die Fächer Katholische Religion und Geschichte.

Foto: privat



Elmar Kos unterrichtet vor allem angehende Religionslehrerinnen und Religionslehrer im Fach Moraltheologie.

## „Wir müssen auf veränderte Zeitbedingungen reagieren“

Elmar Kos ist Professor für Moraltheologie an den Universitäten Osnabrück und Vechta. Gerade in seinem Fach werden besonders viele Veränderungen eingefordert und teilweise auf den Weg gebracht. Aber darf sich kirchliche Lehre überhaupt ändern? Muss sie es sogar? Und was bedeutet das für den Religionsunterricht?

**Herr Professor Kos, Sie leben seit über 60 Jahren in und mit der Kirche. Verändert sich gerade besonders viel?**

Ja, ich denke schon. Ich nehme eine Veränderungsbereitschaft wahr wie noch nie in der jüngeren Vergangenheit. Es gab ja seit den 1960er Jahren Anläufe und Ideen, der Reformwille ist nie zur Ruhe gekommen in der katholischen Kirche. Aber bislang ist es immer gescheitert oder wir haben uns verträsten lassen. Jetzt scheint es anders. Jetzt könnten Entwicklungsschritte zumindest zum Teil möglich werden, auf die wir lange gewartet haben.

**Geht es Ihnen gut damit?**

Sehr. Auch biografisch habe ich es in der Vergangenheit oftmals als sehr bitter erlebt, dass ich mich, wie viele andere auch, habe verträsten lassen, auch in einer Zeit, in der wir auf Veränderung gedrängt haben und alles parat war – sowohl das Theologische als auch die Bereitschaft in

den Gemeinden. Das macht es bei allem Optimismus etwas bitter, dass wir schon viel weiter sein könnten.

**Sie lehren seit 20 Jahren Moraltheologie. Verändert sich gerade besonders viel in der Lehre?**

Nicht in der Lehre an den Universitäten. Ich habe die Dinge, von denen ich dachte, dass sie weiterentwickelt werden sollten, damit die katholische Kirche den Menschen in der modernen Gesellschaft gerecht werden kann und sie ernst nimmt, auch in den letzten 20 Jahren so vermittelt. Und nicht ich alleine, das war an den meisten Universitäten so. Ich merke aber gerade eine ganz andere Veränderung.

**Nämlich welche?**

Vor 20 Jahren war es wichtig zu zeigen, dass die Theologie die Kirche kritisch-solidarisch begleitet. Für die Studierenden von damals war eine hohe Identifikation mit der Kirche oft selbstverständlich, die

meisten kamen aus den Gemeinden, viele hatten gute Erfahrungen in der Jugendarbeit gemacht. Da war es wichtig zu zeigen, dass man eine solche Identifikation auch vernünftig verantworten kann, indem man einige lehramtliche Positionen kritisch würdigt. So war es für die Studierenden hilfreich, das Schwergewicht auf Kritik zu legen.

**Und wie ist es heute?**

Heute bringen immer weniger Studierende diese selbstverständliche Identifikation mit der Kirche mit. Und da müssen wir darauf reagieren und viel stärker betonen, dass es trotz allem gut und richtig ist, katholisch zu sein; dass es gut und richtig ist, sich als katholische Christen und Christinnen zu engagieren.

**Wie finden Sie diesen Rollenwechsel?**

Ich habe kein Problem damit, weil ich wirklich sagen kann, dass ich rückhaltlos und aus tiefster Überzeugung katholisch bin.

»Wenn das, was wir früher zur individuellen Lebensführung gelehrt haben, kein Heil mehr bringt, sondern unterdrückt, krank macht oder diskriminiert, dann muss es offenkundig geändert werden.«

#### Also alles gut?

Nein, das nicht. Denn unabhängig von meiner persönlichen Perspektive finde ich diese Veränderung desaströs im Blick auf die Kirche. Wenn selbst die Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die doch eigentlich für die Kirche stehen sollen, solche Probleme mit ihr haben, dann ist das natürlich ein Alarmsignal.

**Zurück zur kirchlichen Lehre. Kürzlich hat der Wiener Kardinal Schönborn gesagt, nicht die Lehre ändere sich, sondern nur das Verständnis und die Darstellung davon. Würden Sie dem zustimmen?**

Das kommt darauf an, von welchen Inhalten der Lehre die Rede ist. Bei den Kernaussagen des Glaubens wird es immer darum gehen, sie nicht zu ändern, aber sie so darzustellen, dass sie von den Menschen unter wechselnden historischen Bedingungen verstanden werden. Aber bei den Inhalten, die derzeit kontrovers diskutiert werden, stimme ich nicht zu. Im Gegenteil finde ich, dass alle Beteiligten den Mut aufbringen sollten zu sagen: Wir müssen auf veränderte Zeitbedingungen reagieren. Das hat überhaupt nichts mit Anpassung an den Zeitgeist zu tun, sondern mit der Lebendigkeit des christlichen Glaubens. Das Christentum

hatte ja durch die Geschichte hindurch die faszinierende Eigenschaft, unter sich stets verändernden Bedingungen seine Botschaft so zu vermitteln, dass die Menschen sie verstanden. Und auf einmal meinen wir, auf diese Flexibilität und Reaktionsfähigkeit verzichten zu müssen, und starr auf etwas, das als Tradition ausgegeben wird, beharren zu müssen. Das wird der christlichen Botschaft nicht gerecht.

**Wenn ich Sie richtig verstehe, darf die Lehre sich nicht nur ändern, sie muss es sogar.**

Ja genau. Wir haben eine Heilsbotschaft, und deshalb müssen wir sehr genau hinschauen, ob sie wirklich zum Heil, zum gelingenden Leben beiträgt. Und wenn das, was wir früher zur individuellen Lebensführung gelehrt haben, kein Heil mehr bringt, sondern unterdrückt, krank macht oder diskriminiert, dann muss es offenkundig geändert werden.

**Wenn Sie auf Ihre Studierenden schauen: Fordern die solche Veränderungen ein?**

Leider zu wenige und zwar, nehme ich an, wegen der wachsenden Distanz zur Kirche. Es gibt immer welche, die da engagiert sind, einige sogar recht kämpfe-

risch, aber ich würde mir wünschen, dass es mehr sind.

**Und in welchem Themenbereich wünschen sie Veränderung?**

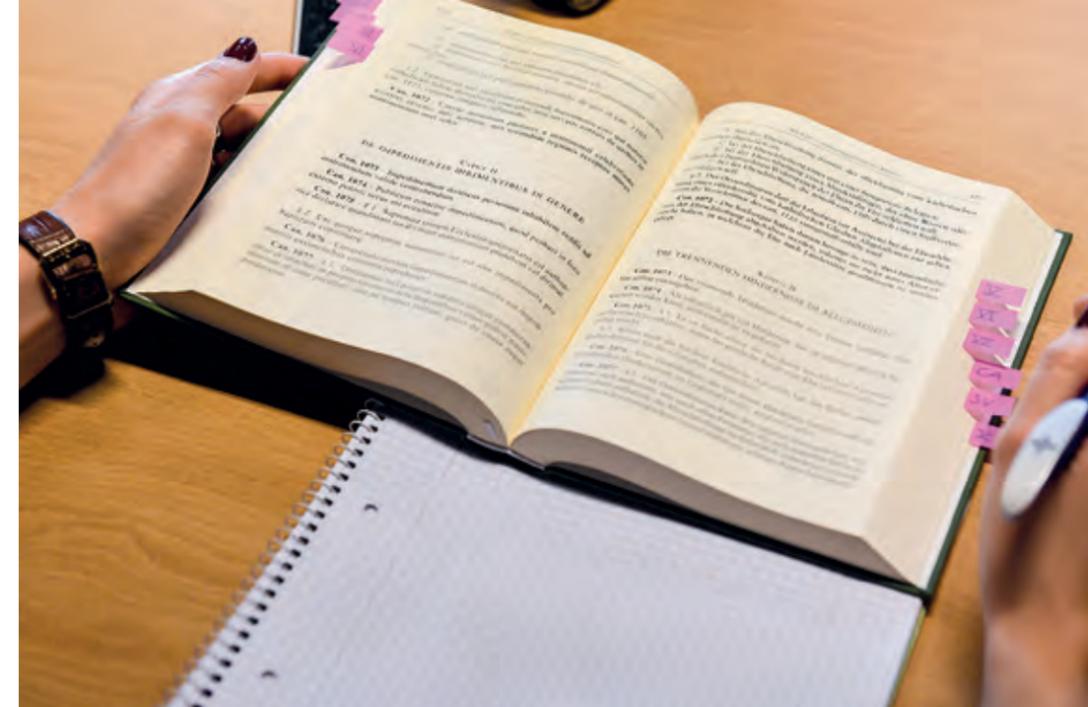
Zum einen natürlich in der Sexualmoral, im Umgang mit Homosexualität, diese Felder in denen die kirchliche Lehre und die Lebenswirklichkeit der Menschen schon lange nicht mehr zusammenpassen. Und dann in der Frauenfrage. Die Diskriminierung von Frauen, was die Struktur und Hierarchie der Kirche betrifft, treibt einige Studierende schon sehr stark um.

**Da würden manche sagen: Aha, schon wieder eine Struktur- statt einer Glaubensdebatte.**

Das sagen manche, ja, aber ich finde es falsch, gegeneinander auszuspielen, was eigentlich zusammenhängt. Denn wir erreichen die Leute, die wir von unserem Glauben überzeugen wollen, gar nicht, solange die Strukturen sind, wie sie sind. Struktur- und Glaubensfragen gehören eng zusammen.

**Sie sprachen die Kernaussagen des Glaubens an. Sehen Sie da auch Veränderungswünsche?**

Nein, ich denke, der Kern unseres Glau-



Der Katechismus, den es früher durchzuarbeiten galt, steht heute in der Kritik. Zum Beispiel in seinen Aussagen zur Sexualmoral.

»Wir könnten im Religionsunterricht Orientierung bieten – gerade in einer Zeit, in der etwa in Beziehungsfragen, in Fragen der sexuellen Orientierung, große Unsicherheit herrscht. Da hätten wir einen Beitrag zu bieten.«

bens, das Fundament, ist weitgehend unumstritten. Deshalb sind es ja zum Teil abstruse Blüten, wenn man sich anschaut mit welcher Militanz um bestimmte Fragen gekämpft wird, als ob es um Kernfragen gehen würde, als ob damit der katholische Glaube stehen und fallen würde. Aber das ist natürlich nicht der Fall.

**In den gesellschaftlichen Debatten, heißt es häufig: Die vielen Veränderungen führen zu Verunsicherung und Abwehrhaltung. Sehen Sie diese Gefahr in Theologie und Kirche auch?**

In Teilen schon, ja. Ich denke, dass sehr viele Versuche, alle kirchlichen Reformen abzublocken, eher auf eine ängstliche Haltung zurückgehen. Da wird versucht eine Klarheit herzustellen, die scheinbar Sicherheit verleiht, aber auf Kosten der Menschen geht.

**Herr Kos, Sie bilden in erster Linie Lehrerinnen und Lehrer aus. Sind Veränderungen in der Lehre wichtig für den Religionsunterricht?**

Meine Einschätzung ist: Wenn wir wirklich noch einen Religionsunterricht anbieten wollen, der Berührungspunkte hat mit der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen und der relevant ist für sie, dann nur, wenn wir solche Verände-

rungen vornehmen. Und das meine ich jetzt nicht strategisch, sondern weil es von der Sache her richtig ist. Wir könnten im Religionsunterricht Orientierung bieten – gerade in einer Zeit, in der etwa in Beziehungsfragen, in Fragen der sexuellen Orientierung, große Unsicherheit herrscht. Da hätten wir einen Beitrag zu bieten. Keine Gebots- und Verbotsmoral, aber doch eine Orientierungshilfe. Und dass wir das dadurch verschenken, dass wir lange Zeit dachten, wir müssen eine gleichbleibende Tradition einfach unverändert weitergeben, das halte ich für ein historisches Versagen.

INTERVIEW: SUSANNE HAVERKAMP

FOTO: HERMANN PENTERMANN

# Braucht mein Leben Veränderung?

## ARBEITSUMFELD

*Fühle ich mich gut, da, wo ich zurzeit bin?*

*Was macht mir im Beruf Spaß? Mehr davon!*

*Was mag ich gar nicht? Gern weniger!*

## FREIZEIT

*Nehme ich mir Zeit und habe ich Energie für Freunde?*

*Nehme ich mir Zeit und habe ich Energie für Hobbys?*

*Bin ich zufrieden mit meiner Work-Life-Balance?*

## BEZIEHUNGEN

*Bin ich glücklich in Sachen Liebe und Familie?*

*Fühle ich mich in meinem Umfeld von anderen  
wertgeschätzt und gemocht?*

*Zeige ich anderen Wertschätzung und Zuneigung?*

*Bin ich mit meiner Beziehung zu Gott im Reinen?*

## KÖRPERGEFÜHL

*Fühle ich mich wohl, so, wie ich bin?*

*Achte ich auf mich und meine Gesundheit?*

*Gibt es Vorsätze, an denen ich immer wieder  
vergeblich arbeite?*

*Brauche ich Unterstützung?*

## WOHNEN

*Bin ich geborgen in meinem Zuhause?*

*Täte mir eine Ortsveränderung gut?*

*Wenn ich mich in meiner Wohnung umschaue:  
Ist da Wohlfühlluft nach oben?*

## CHARAKTER

*Welche meiner Eigenschaften finde ich toll?*

*Welche meiner Eigenschaften stören mich selbst?*

*Gibt es Punkte, an denen ich um meiner selbst und  
der anderen willen arbeiten möchte?*

Wenn ja – welche?

## WORKSHOP

**Zeit für Reflektion und Veränderungen**

Nehmen Sie sich Zeit für ein verlängertes Wochenende im Bildungshaus Lüchtenhof in Hildesheim. Entdecken Sie in diesen Tagen die ersten Frühlingsboten und überlegen Sie: Wo stehe ich in meinem Leben? Wie geht es mir? Fühle ich mich wohl? Ein Wochenende mit Natur und Handwerk, Storytelling und Kulinarik, Meditation und Körperarbeit und viel Zeit zur Reflektion und Rekreation. Heilige Weggefährt\*innen von damals und heute inspirieren dabei zum Teilen, Gründen und Wandeln.

Frühlingslicht 2024,  
vom 29. Februar bis 3. März 2024  
im Bildungshaus Lüchtenhof in Hildesheim,  
Kosten: 399 Euro.  
Weitere Informationen:  
[www.luechtenhof.de](http://www.luechtenhof.de)



## BUCHTIPP

**Ein Mord und der Verlust des Glaubens**

„Seit 30 Jahren glaube ich nicht mehr“, sagt Lia, seit dem Tag, an dem ihre 17-jährige Schwester Ana zerstückelt und verbrannt gefunden wurde. Kein Gott kann so etwas Grausames zulassen. Lias Familie, Katholiken in Buenos Aires, können den Atheismus Lias nicht akzeptieren und Lia geht weg, nach Europa. In Santiago di Compostela eröffnet sie eine Buchhandlung. Mit ihrem Vater wechselt sie Briefe, ansonsten hat sie keinen Kontakt zur Familie. Bis nach 30 Jahren ihre ältere Schwester Carmen im Laden steht. Alles bricht wieder auf, vor allem der ungeklärte Tod von Ana ... Ein Roman um Wahrhaftigkeit und einen bigotten Glauben, der Furchtbares anrichten kann.

Claudia Piñeiro: Kathedralen,  
aus dem Spanischen von Peter Kultzen.  
Unionsverlag, 320 Seiten, 24 Euro

## PODCAST

**Veränderungen meistern**

In der Reihe SWR2 Wissen beschäftigt sich die Journalistin Ingrid Strobl mit dem Thema Veränderungen. Veränderungen jeder Art, ob selbst gewählt oder uns aufgezwungen, lösen Stress aus. Die Frage ist: Wie gut können wir mit diesem Gefühl umgehen? Wie können wir Veränderungen meistern? Und wann wird der Grundstein dafür gelegt? Dafür spricht sie unter anderem mit dem Bindungsforscher Karl-Heinz Brisch und mit Menschen, die große Veränderungen erlebt haben.

Der Podcast ist nachzuhören in der SWR2-App oder online auf [www.swr2.de](http://www.swr2.de)

## BUCHTIPP

**Zeit für Veränderung**

Bin ich auf dem richtigen Weg? Habe ich die richtige Aufgabe für mich gefunden? Bin ich glücklich in meinen Beziehungen? Unser Leben ist geprägt vom ständigen Wandel und neuen Möglichkeiten und immer wieder stehen wir vor der Entscheidung: Wollen wir etwas ändern? Oder lohnt es sich, durchzuhalten und die Umstände noch einmal mit anderen Augen anzuschauen? Das Buch „Zeit für Veränderung“ von Anselm Grün stellt die richtigen Fragen – beantworten müssen sie die Leserinnen und Leser für sich. Mit viel Platz für eigene Notizen wird das Buch zu einem praktischen Wegbegleiter durch die Veränderungen.

Anselm Grün, Zeit für Veränderung,  
Vier Türme Verlag, 104 Seiten, 14 Euro



## BUCHTIPP

**Weihnachten verändert die Welt**

Kaum ein Ereignis hat die Welt so stark verändert wie die Geburt Jesu. Aber: Was geschah damals eigentlich? Die Bibel erzählt Widersprüchliches und vieles bleibt unklar: Wieso wurde Jesus als Heiland wahrgenommen? War seine Mutter wirklich Jungfrau? Was hat es mit den Engeln, Hirten und den drei Königen auf sich? Die Theolog\*innen Simone und Claudia Paganini präsentieren in ihrem Buch „Von wegen Heilige Nacht!“ die Ergebnisse ihrer Forschungen. Das Ergebnis: Weihnachten war ganz anders und darf doch bleiben, was es ist.

Simone Paganini, Claudia Paganini,  
Von wegen Heilige Nacht!, Gütersloher  
Verlagshaus, 160 Seiten, 14 Euro



# „Ihr könnt was!“

Die eine ist im Ruhestand, die andere startet im Beruf.  
Gute Wünsche von Roswitha Falke, die den Staffelstab übergibt

Bis zum Schluss habe ich unheimlich gerne mit den jungen Leuten gearbeitet, vor allem mit den Schüler\*innen der Hauptschule. Das waren mir die liebsten. Ich wollte für ihnen, die in der Gesellschaft so einen schlechten Ruf haben, zeigen: Ihr könnt was! Ihr seid nicht die Letzten der Schülerschaft, ihr steht gleichwertig mit allen anderen da. Ob Hauptschule und dann ins Handwerk oder Abitur und dann ein Studium – das ist doch völlig egal. Es war mir wichtig, dass sie merken: Der Wert eines Menschen hängt nicht von seinem Schulabschluss ab. Wir sind alle Geschöpfe Gottes und jeder von uns ist etwas wert. Das war immer ein Herzensanliegen

– gerade auch im Religionsunterricht. Die Schüler standen für mich immer im Fokus. Wenn meine Schüler\*innen etwas bedrückte, wenn sie darüber sprechen oder etwas tun wollten, dann war mir auch der Lehrplan zweit- oder dritrangig. Dann habe ich nur meine Schüler\*innen gesehen.

Das wünsche ich auch meinen jungen Kolleg\*innen: Dass sie ihren Beruf als Berufung und nicht als Job verstehen. Die jungen Menschen zu begleiten und ihnen auf ihrem Lebensweg zu helfen, muss für uns oben an stehen. Und noch einen Tipp habe ich: Arbeitet im Team, seid keine Einzelkämpfer! Lehrer müssen nicht al-

les alleine schaffen. Es ist wichtig, sich mit Kollegen auszutauschen, Hilfe zu fordern und anzunehmen. Und manchmal reicht es schon, wenn jemand zuhört, um selbst die Lösung zu finden. Das halte ich für unglaublich wichtig.



**Roswitha Falke** war unter anderem Lehrerin für Religion und Englisch, Mitglied der Schulpastoral und Leiterin der Fachkonferenz Religion an der Domschule in Osnabrück. Seit dem Sommer 2021 ist sie im Ruhestand.

## Die letzte Ausgabe

Mit dieser Ausgabe endet das Magazin zoé. Auch die Website [www.zoe-magazin.de](http://www.zoe-magazin.de) wird perspektivisch eingestellt.

Haben Sie Interesse an einer der vergangenen Ausgaben?

Fehlt Ihnen eventuell ein Titel?

Dann melden Sie sich gerne per E-Mail bei uns:

[grafik@dom-medien.de](mailto:grafik@dom-medien.de)

IMPRESSUM *zoé – leben mit anderen augen sehen*

Herausgeber: Dom Medien GmbH, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück, [www.dom-medien.de](http://www.dom-medien.de) //

Kontakt: [leserservice@zoe-magazin.de](mailto:leserservice@zoe-magazin.de), T 0541 318-600 //  
Chefredaktion: Kerstin Ostendorf, Osnabrück  
Redaktion: Susanne Haverkamp, Osnabrück //

Gestaltung: Bettina Höhne, Bernward Medien GmbH, Hildesheim //  
Druck: Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG, Belm //

[www.zoe-magazin.de](http://www.zoe-magazin.de)

 **Klimaneutral**  
Druckprodukt  
ClimatePartner.com/10886-2311-1027

Foto: Adobe Stock/tiquitaca // Huisgen/privat

## Ein Meistertöpfer

Seit Jahren immer wieder die gleichen Handgriffe, das gleiche Material, der eine Ort. Es entsteht die eine Form, unperfekt perfekt, immer wieder. //

So wird die Wiederholung zur Falle für die Veränderung. Das Neue entsteht nicht immer dort, wo man Neues tut, sondern oft im Vertrauen auf den bekannten Rahmen. Dort entsteht die Zeit, den Unterschied zum Bekannten zu bemerken. //

Mein Gott kennt alle Handgriffe und Perfektion war noch nie sein Ding, aber dafür die Zeit, eine Ewigkeit voller Veränderungen. //

Die Form dreht ...

Text und Illustration: Patrick Schoden





**DENKT NICHT MEHR AN  
DAS, WAS FRÜHER WAR;  
AUF DAS, WAS VERGANGEN  
IST, ACHTET NICHT MEHR!  
SIEHE, NUN MACHE ICH  
ETWAS NEUES.**

Jesaja 43,18-19